

Adolf Behne. Essays zu seiner Kunst- und Architekturkritik, Hrsg. Magdalena Bushart; Berlin: Gebr. Mann 2000; 288 S., 48 Abb.; ISBN 3-7861-2337-3; DM 198,-

Adolf Behne (1885–1948) gehörte zu den führenden Architektur- und Kunstkritikern der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen ist seine Arbeit als Buchautor bereits seit Jahren durch Reprints wieder ins Bewußtsein gebracht worden. Dennoch fehlte bislang der Versuch, seine Arbeit einmal zu analysieren und in den Kontext der Kunstgeschichte zu stellen. Der vorliegende Band beruht auf den Vorträgen eines Kolloquiums, das im Winter 1995 an der Technischen Universität in Berlin zu seinem Werk stattgefunden hat. Die Referate liegen nun als ausgearbeitete Aufsätze vor und werden durch einen englischsprachigen Text von Frederic Schwartz ergänzt, der in anderer Form bereits im *Oxford Art Journal* erschienen ist. Da die Aufsätze zum Teil umfangreich sind, kann das Buch durchaus als erste Monographie zu Behne angesehen werden.

Im einleitenden und umfangreichsten Beitrag bietet Magdalena Bushart („Adolf Behne, ‚Kunst-Theoretiker‘“) einen Überblick über Behnes persönliche Entwicklung vom Kunsthistoriker, der bei Adolph Goldschmidt promoviert hatte, zum Kunstkritiker und Verfechter des Neuen Bauens. Sie verweist dabei auf den Widerspruch in Behnes Denken und Arbeiten, daß er einerseits überzeugter Sozialist war, andererseits aber die Instrumentalisierung von Kunstwerken für politische Zwecke ablehnte. „Die Suche nach einem alternativen Modell ließ ihn schließlich Kunst als selbständigen Bestandteil eines dynamischen, sich linear entwickelnden ‚Ganzen‘ definieren, dem sämtliche kulturelle Erscheinungen zuzuordnen seien, und das er bald als ‚Leben‘, bald als ‚Kosmos‘, bald als ‚Wirklichkeit‘ bezeichnete“ (S. 12). Behne war davon überzeugt, daß die Qualität eines Kunstwerks nur durch „Einfühlungsvermögen“ zu erfassen sei. Den Kritiker sah er in der Rolle, „Zustände herbeizuführen, welche Konsumenten und Produzenten wieder so nahe bringen, daß für einen Dritten, den Kunstkritiker, kein Platz mehr ist“ (S. 39).

Behne wandelte sich vom Mitstreiter für Herwarth Waldens „Sturm“-Galerie und -Zeitschrift zum Verfechter des Konstruktivismus und des Neuen Bauens. Es gelingt Magdalena Bushart trotz der Komplexität der Zusammenhänge, Behnes Position herauszuarbeiten und ihren Wandel im Laufe der Jahre nachzuzeichnen. Gleichzeitig bietet sie einen Überblick über sein wechselndes kunstpolitisches Engagement vom „Arbeitsrat für Kunst“ bis zur Lehrtätigkeit an der Volkshochschule in Berlin. Die gesamte Bandbreite seiner Arbeit, von der Kunst- über die Literatur- und die Filmkritik bis zur Tätigkeit als Lehrer und Vortragender kann sie jedoch nur streifen. Interessant ist der Verweis auf Behnes Verfahren etwa in seinen Architekturaufsätzen, mit Hilfe von Illustrationen parallel zum geschriebenen Text zu argumentieren. Damit nutzte er parallel zu Paul Westheims *Kunstblatt* als einer der ersten die suggestive Wirkung der Bilder.

Der Beitrag von Ada Raev („Der hoffnungsvolle Blick nach Osten. Das alte und neue Rußland in Adolf Behnes Kunst- und Kulturkritik“) und der abschließende Ar-

tikel von Martin Papenbrock befassen sich mit der bildenden Kunst. Raev kann auf die wenig beachtete Tatsache hinweisen, daß Behne zu den ersten Kunstkritikern gehörte, die sich mit der Revolutionskunst auseinandersetzten, und wohl derjenige war, der am nachhaltigsten in dieser Variante des Konstruktivismus – wie er es nannte – die eigentlich moderne und zeitgemäße Kunst propagierte. Behne zog, entgegen der üblichen Rezeption in Deutschland, Kasimir Malewitsch, Alexander Rodtschenko, El Lissitzki und Wladimir Tatlin einem Wassily Kandinsky oder Marc Chagall vor und stellte sich damit zu Beginn der zwanziger Jahre nicht zuletzt gegen Herwarth Walden. Zu Beginn der dreißiger Jahre erkannte er allerdings nicht – oder wollte es nicht erkennen –, daß die Revolutionskunst in der Sowjetunion selbst bereits verfemt wurde, die Hoffnung auf eine neue Kunst für eine neue Gesellschaft gescheitert war.

Die folgenden Beiträge beschäftigen sich mit Einzelaspekten zu Behnes Auseinandersetzung mit der Architektur. Hans Lange zeichnet anhand des Briefwechsels und der Texte Behnes über das Bauhaus die Freundschaft Behnes mit Walter Gropius nach, die für Behne nicht in der erhofften Tätigkeit am Bauhaus, sondern im Zerwürfnis über die Ausrichtung des Bauhauses endete, da Gropius Behnes Kritik nicht berücksichtigen wollte. Antonia Gruhn-Zimmermann verfolgt Behnes Eintreten für die zeitgenössische holländische Architektur. Nach seiner Hollandreise von 1920 wandte sich Behne vom Expressionismus ab und, angeregt vor allem durch Jacobus Johannes Pieter Oud, einer sachlich-funktionalistischeren Architektur zu. Ouds Überlegungen zu einem zeitgemäßen Bauen – auch in dem Sinne, preiswerten Wohnraum für viele zu schaffen – erkannte Behne als entscheidende Anregung für die deutsche Architektur des kommenden Jahrzehnts. Zudem vermittelte Behne noch im gleichen Jahr den Kontakt zwischen Theo van Doesburgs De-Stijl-Projekt und dem Bauhaus.

Bernd Nicolai („Der ‚Moderne Zweckbau‘ und die Architekturkritik Adolf Behnes“) und Jochen Meyer („Adolf Behne und das Problem der Form. ‚Der moderne Zweckbau‘ als Beitrag zur Architekturtheorie“) beschäftigen sich mit Behnes heute bekanntestem Buch, das mittlerweile sogar in englischer Übersetzung vorliegt. Nicolai geht dabei auf die Publikationsgeschichte des Buches ein, das Behne 1923 geschrieben hatte, aber erst drei Jahre später veröffentlicht wurde, als Gropius' Bauhaus-Buch „Internationale Architektur“ bereits erschienen war. Die Verzögerung war für Behnes Renommee ungünstig, und die Wirkung des Buchs blieb auf die Fachwelt beschränkt. Trotzdem ist heute zu würdigen, daß es Behne gelang, eine „Baugeschichte vor soziokulturellem Hintergrund bis unmittelbar an die Gegenwart heran zu schreiben und sie gleichzeitig als Plattform den Architekten anzubieten“ (Nicolai, S. 175). Unter dem Paradigma der „Sachlichkeit“ entwirft Behne darin Entwicklungslinien der modernen Architektur, die bis heute zum Kanon gehören. Er greift hierfür auf die Diskussion vor 1914 – unter anderem im Werkbund – zurück und läßt sie in die zeitgemäße ‚Sachlichkeit‘ eines Oud münden, was er 1928 in seiner manifestartigen Schrift „Eine Stunde Architektur“ fortführt.

Jochen Meyer betont den Weitblick Behnes und erinnert daran, daß dieser bereits 1923 Hugo Häring und Hans Scharoun als wichtige Vertreter eines Funktionalismus vorstellte, obwohl die Architekten noch gar nicht mit ausgeführten Bauten in

Erscheinung getreten waren. Behne dürfte demnach zu den seltenen Vertretern seines Faches gehört haben, die Pläne zu lesen verstehen. Zudem scheint er den später anders und inflationär häufig benutzten Begriff des ‚Funktionalismus‘ in die Debatte eingeführt zu haben.

Analysiert Meyer Behnes Verwendung des Begriffs ‚Form‘, so konzentriert sich Frederic J. Schwartz („Form follows fetish. Adolf Behne and the problem of ‚Sachlichkeit‘“) auf den der ‚Sachlichkeit‘. Unter anderem im Vergleich mit Texten Bert Brechts, Siegfried Kracauers und Joseph Roths aus den Jahren 1926–28 arbeitet er einen sozusagen ‚nachexpressionistischen‘ Umgang mit Begrifflichkeiten in Behnes Schriften der zwanziger Jahre heraus – ein für die Kunstwissenschaft ebenso ungewöhnliches wie interessantes Experiment.

Erfreulich ist, daß die Autoren keine Hagiographie ihres Helden betreiben; sondern die Widersprüche in der über dreißigjährigen publizistischen Arbeit und die Problematik des Schreibens als Broterwerb immer wieder thematisiert werden. So verweist Martin Papenbrock („Spiel und Zufall, Ordnung und Gesetz. Adolf Behne und die Rehabilitierung der modernen Kunst in Deutschland nach 1945“) darauf hin, daß Behnes Schwierigkeiten, die moderne Kunst nach 1945 wieder ins Gespräch zu bringen, auch darauf beruhte, daß er in den dreißiger Jahren in seinen Schriften zur älteren Kunst durchaus dem nationalsozialistischen Konzept einer ‚völkischen‘ Kunst das Wort geredet hatte. Andererseits gehörte er zu den ersten, die nach dem Mai 1945 das nationalsozialistische Unrecht bloßstellten. So hielt Behne bereits Ende Juni 1945 zur Eröffnung der Volkshochschule Wilmersdorf den Vortrag „Entartete Kunst – eine Hitler-Lüge“.

Bedauerlich an diesem Band ist lediglich, daß sich die Beiträge – wie erwähnt – auf den Architekturkritiker konzentrieren und die bildende Kunst, die doch eine zentrale Rolle in der Arbeit Behnes spielte, zu kurz kommt. Der Kunstkritiker Behne ist also immer noch zu entdecken. So rühmlich es ist, daß der Gebrüder Mann Verlag nach den bereits erschienenen Reprints diesen Band in der vorliegenden gediegenen Form herausgebracht hat, so unverständlich bleibt die Preisgestaltung, die das Buch wohl nur für Bibliotheken erschwinglich macht. Es ist ein eigenartiger Circulus vitiosus, von niedrigen Verkaufszahlen auszugehen und diese mit dem Preis dann nur noch mehr zu drücken. Bleibt zu hoffen, daß die angekündigte Dokumentation der Texte von Behne, verbunden mit einer von Magdalena Bushart erstellten Bibliographie, die bislang 1400 Einträge aufweist, doch noch, wie bereits für das Jahr 2000 angekündigt, erscheint. Dann wäre Behne, neben Schriftstellern wie Carl Einstein, der wohl am besten dokumentierte und analysierte Kunstkritiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Und es würde nachvollziehbar werden, wie sehr Behne es – mal mit didaktischem, mal mit parteiisch-impulsivem Impetus – verstand, „je nach Publikum den Tonfall zu wechseln“ (Meyer, S. 227).

ANDREAS STROBL
Kunsthalle Bremen